

**Zeitschrift:** Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde  
**Herausgeber:** Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde  
**Band:** 69 (1979)  
  
**Artikel:** Vam 'Naaredu' im Oberwallis : Sticheleien und Neckereien  
**Autor:** Imesch, Ludwig  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1004207>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 22.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Vam 'Naaredu' im Oberwallis

### Sticheleien und Neckereien

Die Deutschschweiz wird von den Oberwallisern allgemein «Außenschweiz» *d'Üüsserschwiiz* benannt. Für die Deutschschweizer hat man die Benennungen gefunden: *d'Griezini* (nach dem Grußwort: «Grüezi») und vielerorts auch: *d'Masöttini* (nach der Redensart: «me sötti...!»).

Seit altersher werden den Talschaften und Gemeinden Übernamen und Redensarten zugeschrieben, die irgendwie typisch sind und großenteils bis in die heutige Zeit verwendet werden. So nennt man die Obergesteler und Visperterminer *Juden*, die Zenegger und Emser *Schliifni*<sup>1</sup>, die Turtmänner *Hobschja*<sup>2</sup>, die Leuker *Schnägge*, die Bürchner *Zäpfuräägge*<sup>3</sup>, die Eggerberger *Grieniga*<sup>4</sup>, die Erner *Schatteschlicker*, die Bellwalder *Hase*, die Leukerbergler *Gnogгинi*<sup>5</sup>, usw.

Im Goms wächst – mit wenigen Ausnahmen – kein Obst. Das mag der Grund zur nachstehenden Geschichte sein: Einmal ging ein Gommermädchen mit seiner Mutter auf den St. Gallus-Markt nach Brig. Als die beiden beim Eindämmern durchs Natischerfeld hinaufzogen, lasen sie unter den Bäumen abgefallene Äpfel und Birnen zusammen. Plötzlich fragte das Mädchen erschrocken: *Müotter, beint d'Bire öü Bei?* – Es war im Begriff gewesen, einen Frosch in den Mund zu schieben...<sup>6</sup>.

Die Mütter und Väter im Untergoms warnten ihre heiratslustigen Töchter: *Gang nit gägent de Rotte*<sup>7</sup>! – Sie wollten damit andeuten, daß sie nicht einen Burschen aus dem obern Goms heiraten sollten. Ob da historische Rivalitäten mitspielten?

Der Spruch, den die alten (standesbewußten!) Ernerburger ihrem Galgen widmeten, ist altbekannt:

*Där Gaugu*<sup>8</sup> *isch fär insch und inschi Chind und nit fär jedä frändä Huduu*<sup>9</sup>!

– Die zuletzt Gehenkten waren jedenfalls nicht Einheimische.

Wenn man den Gommern, die an die Märkte nach Brig kamen, etwas zum Trinken anbot, lehnten sie meistens ab mit dem Hinweis: *Vergältsgott-tüüsig-Mauu! Abär wiär beis nit nötig, wiär häi dibäimä grad Sirta*<sup>10</sup> *trüüche*. – Bescheidenheit oder Stolz, auf jeden Fall muß die Käsmilch lange genug gestärkt haben.

<sup>1</sup> Scherenschleifer

<sup>2</sup> Frösche

<sup>3</sup> Eichelhäher

<sup>4</sup> Eidechsen

<sup>5</sup> untersetzte Leute

<sup>6</sup> Dem Redaktor ist eine Berliner Variante dieses Schwanks bekannt: «Mutti, ham' Brombeeren Beene?» – «Nee, Kind, wie kommste denn druf?» – «Dann hat der Peter doch 'n Mistkäfer jefressn!»

<sup>7</sup> Rhone

<sup>8</sup> Galgen

<sup>9</sup> Lump

<sup>10</sup> Käsemilch

In Binn und in vielen Gommer Dörfern war es früher Brauch und Ordnung, daß jeweils nur ein Sohn der Familie heiratete, wohl darum, damit das Vermögen, vor allem die Liegenschaften, beieinander blieben. Da soll einmal ein lediger Binner, als man ihn nach seinem Befinden und Wohlergehen im gemeinsamen Haushalt seines Bruders fragte, geantwortet haben: *Och, süscht gäihts! Und wenn ds Jeschi<sup>11</sup> nit äso vārgiischtig<sup>12</sup> wāri, hätti-wār an schiinä Marjosa bääd mäh waa gnüäg!* – Eine junge Grengjerin<sup>13</sup>, die mit einem alten Geizhals verheiratet war, soll ihrer Nachbarin geklagt haben: *Och, wiä vill lieber drähjāti<sup>14</sup> mi im Bätt züem Mannji um und seiti mä: O, dü liäbs Mannji!, – statt dass i mi müess gägent d'Wand drähje und deiche: O, dü liäbs Gietji<sup>15</sup>!* Eine kluge Brigerin soll einmal erklärt haben: *Liäber än Verschwänder als än Giizhals! Bim erschte hätt-mes wenigschdens äs Zütti güt – bim andrä niä!*

Die Leute der umliegenden Dörfer sollen schon in alten Zeiten zum melodischen Glockengeläute der uralten Pfarrkirche von Naters jeweils gesungen haben:

*Tschingel-tschingel-tschongg,  
tschingel-tschingel-tschängg,  
pängg-pängg -päääng!  
Schi chummunt alli:  
ds Natischer Challi<sup>16</sup>,  
där Munder – Göüch,  
diä va Birgisch  
chummunt öüch.  
Tschingel-tschingel-tschongg,  
tschingel-tschingel-tschongg. Bumm!*

Von den Zeneggern und den Emsern behauptete in alten Zeiten der Volksmund: *Di brüüchunt kei Wetzstei, di chännunt mit der Zungu über d'Sägessa<sup>17</sup> fabru, de howwotsch güt gnüeg!*

Wenn ein alter Saaser dem Sterben nahe war, betete er: *Hälf-mer Gott und Maria, und verzich-mer, was-i gsindigot hä!* Zu den umstehenden Familienangehörigen sagte er dann eindringlich: *Und vergäset-mer nie, Ubsidie<sup>18</sup> z'verlangu! Heiters gkeehrt: Ubsidie!*

Ein Saaser stand am Visper Martini-Markt lange vor einem Rudel Schweine, die feilgehalten wurden. Eines der Ferkel gefiel ihm ganz besonders. Er kraute im Haarschopf herum, und auf einmal rief er, auf das betreffende Säulein deutend: *Wänn-i sicher wer, dass där Tüfl äs Bartji<sup>19</sup> ischt, de chöüfti-sus!*

Die alten Zermatter Bergführer sahen es gar nicht gerne, wenn Touristen ohne Führer auf ihre Berge (vor allem aufs Matterhorn!) kraxelten. Die Führer mußten die Verirrten und Abgestürzten jeweils unter Einsatz

<sup>11</sup> Josef

<sup>14</sup> drehte

<sup>17</sup> Sense

<sup>12</sup> neidisch

<sup>15</sup> Gütlein

<sup>18</sup> Subsidien

<sup>13</sup> von Grengiols

<sup>16</sup> Blödian

<sup>19</sup> Eber

des eigenen Lebens suchen und bergen. Es ist deshalb verständlich, daß die *Mattini*<sup>20</sup> wetterten: «*Äs ischt de noch immer iischers Hoore*<sup>21</sup>. *Was heint di verdammte Grampini*<sup>22</sup> *da verlore? Ds' Hindra fitze*<sup>23</sup> *sellti-me ne alli zämmment, dene Cheibe-Plegär!*<sup>24</sup>

Die Leukerbadner waren immer schon als gastfreundliche Leute bekannt. Doch gab es hin und wieder solche, die mit ihrer Wohlhabenheit prahlten. Da soll einmal eine Familie, die als Prahlhanse und Geizkragen galten, Besuch bekommen haben. Man tischte einen ganzen Laib Alpenkäse auf, dazu eine mächtige Hamma<sup>25</sup>, eine lange Speckseite, ein Schaf-Lidji<sup>26</sup>, einen Mutzbrot-Ring<sup>27</sup> und eine Zinnkanne voll Landroten. Der Gastgeber bat die Besucher zu Tisch, stand aber sogleich auf und entschuldigte sich: *Ich müess noch gschwind äffort. Aber, siit so güet und griifet züe!* Dann entfernte er sich in der Hoffnung, die Besucher würden sich nicht trauen, die Eßwaren anzuschneiden. Sein Bub, der an einem Astloch an der Stubentüre aufpassen und leise melden sollte, was die Gäste täten, schrie plötzlich überlaut: *Woll, woll, Vatter! Schii tärfunt, schii hägjunt*<sup>28</sup>!

In Emdb, Törbel und Zeneggen wächst ein herbsaurer Wein, der den größten Durst zu löschen vermag. In den umliegenden Gemeinden heißt es von diesem Rebensaft: *Är ischt äso süüre, dass-är eim di greschtu Lechär in de Strimpf zämmunt-zieht!*

Aus der Zeit des Franzoseneinfalls ins Wallis (i. J. 1799) ist nachstehender Ausspruch überliefert: *D'Eggini*<sup>29</sup> *und di Terbjini*<sup>30</sup> *heint-sus gäbig gka, dene ischt d' Munion nit üüsrigangu, di heint ihri Wü-Beerini chennu in di Gwehri tüe. Darmit heintsch di Franzosjini verjagt.*

Das Lötschental war jahrhundertlang politisch und geographisch vom übrigen Wallis abgetrennt. Diese Abgeschlossenheit trug wesentlich dazu bei, daß die alten Bräuche und auch die Eigenart der Talbewohner länger erhalten blieben als anderswo. Es gibt unzählige Geschichten und Nachreden, auch Spötteleien, über die Eigenheiten der Lötscher. Ein Lötschentaler soll in Gampel das erste Mal in seinem Leben einen Spiegel und darin sein eigenes Gesicht gesehen haben. Am Abend berichtete er daheim, noch von Schrecken erfüllt, darüber: *Hiit'n han'ich z'Gampil eppis Schrecklichs ärläbt. An der Stub'n-Wand han'ich pletzlich än firchterlich leid'n Nool*<sup>31</sup> *g'seb'n.*

Ein anderer Lötscher sah in Gampel auf dem Markt erstmals einen Kürbis und fragte, was das sei. Der Verkäufer lachte und sagte: *Das – das ischt äs Eschil-Ei. Da chunnt de mit der Ziit än junge Eschil*<sup>32</sup> *üüsser.* Der Lötscher kaufte den Kürbis und trug ihn sorgfältig in seiner Tschiffra<sup>33</sup> taleinwärts. Einmal mußte der Mann stehen bleiben, stellte die Tschiffra an einen Stein und ging hinter einen Busch, die Notdurft zu verrichten. Inzwischen verrutschte die Tschiffra, der Kürbis purzelte den steinübersäten

<sup>20</sup> Zermatter

<sup>21</sup> Matterhorn

<sup>22</sup> Kraxler

<sup>23</sup> den Hintern mit Birkenreisern peitschen

<sup>24</sup> verflixte Kerle

<sup>25</sup> Schinken

<sup>26</sup> Schafbein

<sup>27</sup> süßes Brot

<sup>28</sup> abschneiden

<sup>29</sup> Zenegger

<sup>30</sup> Törbjerleute

<sup>31</sup> hässlicher Narr

<sup>32</sup> Esel

<sup>33</sup> Rückentragkorb

Steilhang hinunter und schreckte ein Häslein auf, das irgendwo im Gebüsch versteckt lag. Der Lötcher erblickte sowohl den purzelnden Kürbis wie das hastig davonjagende Häschen, glaubte, das wäre nun das herausgeschlüpfte junge Eselein und rief voller Verzweiflung: *Halt, halt! Bliib stab'n! Stab'n bliib'n, sägi – ich – ich bin doch din – din Vatter!*

Früher, als die Menschen noch seßhafter waren und darum auch ihre Muttersprache, die Mundart, erhalten blieb, mag der Spruch seine Berechtigung gehabt haben: *Ds inn'roscht Leetschi*<sup>34</sup> *und ds ob'roscht Gommi*<sup>35</sup> *verstebnt änandre nummu, wenn'sch Güet-Tiitsch*<sup>36</sup> *redunt.*

In Leuk soll man ehemals, wenn Leute aus den Leukerbergen herunterkamen, einander zugerufen haben: *Tiet di Porte züe! Di Gnoggini chummunt.* Und in Gampel und Steg haben früher die Mütter ihre Töchter angefleht: *Nimm lieber uf dum letschtu Hännu-Märt*<sup>37</sup> *einu – aber nummu kei Gnogger!*

Zum Schluß der Spottvers eines alten Simpeler:

*Simpiler-Geissu-Chëës*<sup>38</sup>,  
*Turtmänner-Littu-Härpfil*<sup>39</sup>,  
*Rarner-Chummu-Gwäss*<sup>40</sup> –  
*welis schrecklichs Gfräss!*

Sticheleien, Neckereien Übernamen, Spottreden – dem 'lieben' Nachbar gewidmet, träf und derb, aber nicht böse und schlimm gemeint, eher aus der Erkenntnis entstanden: «Was sich liebt, das neckt sich!»

<sup>34</sup> das innerste Lötchen

<sup>35</sup> das oberste Goms

<sup>36</sup> Schriftdeutsch

<sup>37</sup> Hühnermarkt

<sup>38</sup> Ziegenkäse

<sup>39</sup> Moorkartoffeln

<sup>40</sup> saurer Landwein